

schlungenen Ursprüngen beim jungen Hegel, ist eine keineswegs ferne, vielmehr eine unmittelbare Voraussetzung der Beschäftigung mit Marx. Nur eben nochmals: L. gibt nützliche, aber entschieden unvollständige Hilfestellung zu solchem Verständnis.

W. Kern SJ

LEWIS, C. St.: *Über den Schmerz*. Mit einem Nachwort von J. Pieper. Freiburg: Herder 1966. 157 S. (Herder-Bücherei. 264.) Kart. 2,90.

PIEPER, Josef: *Hinführung zu Thomas von Aquin*. Zwölf Vorlesungen. Freiburg: Herder 1967. 159 S. (Herder-Bücherei. 297.) Kart. 2,90.

Zwei vorzügliche Bücher zur Selbstverständigung des Christen von heute in Sachen Philosophie und Theologie. Die Herder-Bücherei hat sie vom Kösel-Verlag übernommen. Das von J. Pieper erstmals 1954 deutsch herausgegebene Buch „Über den Schmerz“ des bekannten anglikanischen Autors ist schon 1940 englisch erschienen. Es blieb doch der eigenständigste und anregendste Beitrag der letzten Zeit zum Problem der Theodizee. Und das will etwas heißen; denn allein innerhalb des Jahrzehnts von 1958 bis 1967 sind in den westeuropäischen Sprachen ziemlich genau zwanzig einschlägige Titel erschienen. Kaum ein anderes Thema bewegt heute so sehr wie die Frage nach dem Warum des „Übels“, von Leid und Sünde in dieser Welt, die der gute Gott geschaffen hat.

Daß die Thomas-Vorlesungen Piepers die beste, ebenso informative wie lesbare Einführung in das Werk des (immer noch) großen Denkers sind, wurde ausführlicher gezeigt in der Rezension der Erstauflage des Buches (1958, ²1963) in dieser Zschr. 167 (1960/61) 157. Ein Vorschlag: Auch das thematisch verwandte Buch von J. Pieper „Scholastik. Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie“ in der Herder-Bücherei einem breiten Interessentenkreis zugänglich zu machen. – Daß die beiden vorliegenden Bändchen so preiswert zu haben sind, ist ein Anlaß, auf sie hinzuweisen.

W. Kern

Macht und Ohnmacht der Intellektuellen. Hrsg. von Kurt HOFFMANN. Hamburg: Wegner 1968. 150 S. Paperback 6,80.

Diese Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks hat den Reiz, daß profilierte Intellektuelle des In- und Auslands sich indirekt über sich selbst äußern, daher mit Kompetenz, hin und wieder mit Selbstkritik und sogar mit – Humor. Eine leichte Lektüre, gerade weil mancher Autor sich auch auf die brillante Rundfunkplauderei versteht (Golo Mann vorzüglich) und es nicht für nötig gehalten hat, für die Drucklegung aus der Rede eine Schreibe zu machen.

Den Katholiken interessieren die Katholiken unter diesen Intellektuellen, und bei der Lektüre von Walter Dirks' Beitrag hat er gar nicht mehr den Eindruck, daß es sich bei ihm und seinesgleichen um „die Sorgenkinder der Kirche“ handelt. Die Kirche, so kommt es bei Dirks fast heraus, ist vielmehr das Sorgenkind der Intellektuellen, was durch jüngste Vorgänge erhärtet worden ist. Der Beitrag von Dirks, das sei deutlich gesagt, ist das bewegende Testament eines Mannes, der die Ohnmacht der Intellektuellen in der Kirche genug erfahren hat, der aber auch noch die Tage der „Macht“ erleben durfte, die er mit vorbereitet hat: den Durchbruch des kritischen Geistes auf dem Konzil durch die Theologen-Intellektuellen.

Carl Amery reflektiert, ein bißchen kraus, über „die Intellektuellen und die Tabus“, wobei es letztlich gegen die Tabuisierung der Intellektuellen selbst geht, also um ein Stück Selbstkritik, die sogar vor etablierten Intellektuellen nicht haltmacht: „Noch unsere strengsten Professoren wie Theodor W. Adorno preisen etwa die erotische Freizügigkeit ... Man attackiert nämlich unentwegt die Tabus einer viktorianisch-frühkapitalistischen Gesellschaft ... und merkt gar nicht, daß man dadurch eben jene Tabus stärkt und fördert, welche eine auf unsinniger Bedürfnisweckung ruhende neokapitalistische Ausgabenwirtschaft so dringend benötigt“ (138). Darin hat neuerdings H. Marcuse, der es wohl wissen muß, weil er auch zu den „Frankfurtern“ gehört, Amery sekundiert. Amery kommt dann auf